

ANTISEMI... was? **GIBT'S BEI UNS NICHT!**

3 Schritte zum pädagogischen Umgang
mit Antisemitismus

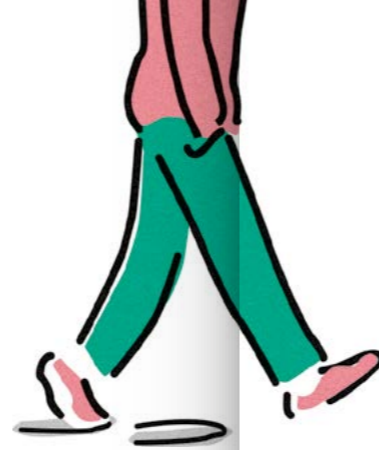
ANTISEMITISMUS? DOCH NICHT IN MEINER EINRICHTUNG! ... ODER?

Aus verschiedenen Gründen ist Antisemitismus uns allen irgendwie ein Begriff. Wir hören davon in den Nachrichten, lesen in der Ausbildung etwas darüber oder kennen ihn aus der eigenen Schulzeit. Die Thematisierung von Judentum und Antisemitismus erfolgt im schulischen Alltag meist in ähnlichen Kontexten: Im Religionsunterricht wird das Judentum neben dem Christentum und dem Islam oft als eine der drei großen monotheistischen Religionen benannt. Darüber hinaus wird im Geschichtsunterricht über Jüdinnen und Juden* gesprochen, erst als Außenseiter*innen im Mittelalter und später als Opfer nationalsozialistischer Verbrechen. Nicht selten wird die Verfolgung hierbei sogar allein auf Adolf Hitler und seinen persönlichen Hass zurückgeführt. Tatsächlich hat eine feindliche Haltung gegenüber Jüdinnen und Juden* oder für jüdisch gehaltene Personen und Institutionen eine beachtenswerte historische Kontinuität. Leider genügt ihre Darstellung als geschichtliches Phänomen aber nicht, um der Vielschichtigkeit und Aktualität von Antisemitismus gerecht zu werden.

Die Relevanz der Beschäftigung mit Antisemitismus heute wird auf der einen Seite deutlich an einer Höchstzahl antisemitischer Straftaten, steigender Brutalität bei Gewaltdelikten und zunehmender Angst von Jüdinnen und Juden* vor Angriffen, die aus einem Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus der Bundesregierung hervorgehen. Auf der anderen Seite sind Präventionsarbeit und die Dekonstruktion antisemitischer Bilder aber auch grundlegender Teil eines (außer-)schulischen Bildungsauftrags für eine demokratische, plurale und gerechte Gesellschaft. Aus diesem Grund gilt es, sich den Ausprägungen und Funktionsweisen von Antisemitismus zu widmen, um ihn im Alltag erkennen und ihm entgegenwirken zu können.

Inhaltsverzeichnis

Antisemitismus? Doch nicht in meiner Einrichtung! ... Oder?	2
Schritt 1: Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Problem wahrnehmen	3
Schritt 2: Vielfältige Ausdrucksformen von Antisemitismus erkennen	4
Schritt 3: Haltung zeigen, um Veränderung zu bewirken	5
Fazit – Als Multiplikator*in und Institution gegen Antisemitismus	7
Weitere Informationen und Unterstützungsangebote	8



SCHRITT 1

ANTISEMITISMUS ALS GESAMTGESELLSCHAFTLICHES PROBLEM WAHRNEHMEN

Weder früher noch heute ist Antisemitismus allein auf Einstellungen einzelner Personen zurückzuführen. In einer Gesellschaft, in der seit Hunderten von Jahren antisemitische Bilder in verschiedenen Formen wirken, wachsen Menschen mit diesen auf, verinnerlichen sie und geben sie oft unbewusst weiter. Antisemitismus kann uns daher nicht nur bei Jugendlichen begegnen, sondern auch bei Kolleg*innen, Vorgesetzten oder uns selbst. Nicht jede Person, die sich antisemitisch äußert, ist jedoch direkt Antisemit*in oder rechtsextrem. Natürlich gibt es Menschen, die ein gefestigtes antisemitisches Weltbild haben oder in der extrem rechten Szene aktiv sind – hier kann eine Beratung aber meist nur sehr begrenzt durch die eigene Einrichtung erfolgen. In solchen Fällen empfiehlt es sich, Fachleute hinzuzuziehen.

Sowohl für Personen mit gefestigtem Weltbild als auch für Menschen mit unbewussten antisemitischen Bildern, die nur gelegentlich unhinterfragt sichtbar werden, erfüllt Antisemitismus jedoch eine Funktion! Wenn Menschen anhand eines Merkmals wie Hautfarbe oder Religion in Gruppen eingeteilt werden, können diesen Personen(-gruppen) bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Dabei spielen die eigene Identifikation oder die tatsächlichen Fähigkeiten einer Person, der eine Gruppenzugehörigkeit unterstellt wird, keine Rolle. Von außen erfahren die Betroffenen pauschal eine Bewertung: Bei Rassismus sind es meist Abwertungen, die Impulsivität und Rückständigkeit zuschreiben. Bei Antisemitismus handelt es sich oft um Eigenschaften, mit denen auch eine gewisse Macht einhergeht. Die verallgemeinernde Vorstellung zum Beispiel, „die Juden“ könnten gut mit Geld umgehen, könnte etwas Positives sein. Im antisemitischen Denken gehen derartige Zuschreibungen aber immer auch mit angeblich bösen Absichten einher, etwa dass jüdische Menschen gierig ungeizig seien. Somit wird die Möglichkeit geschaf-

fen, die Verantwortung für eigene Geldsorgen und andere Probleme auf vermeintlich klare Schuldige abzuschieben. Auf diese Weise können Komplexität reduziert und einfache Antworten auf weitreichende Fragen gefunden werden. Das entlastet die antisemitisch Agierenden und hat drastische Konsequenzen für die von Antisemitismus Betroffenen, die sich ihr Leben lang mit solchen antisemitischen Erzählungen konfrontiert sehen. Wenn in einer Klasse beispielsweise einem jüdischen Schüler das Taschengeld gestohlen wird, weil die Mitschüler*innen annehmen, als Jude habe er doch eh genug Geld: Mittels antisemitischer Vorurteile versuchen sie so, ihren Diebstahl, der an sich gar nichts mit dem jüdischen Schüler persönlich zu tun hat, zu verharmlosen.

Familiäre Erziehung und Freund*innenkreis spielen in der Weitergabe antisemitischer Vorstellungen ebenso eine Rolle wie gesellschaftliches Klima und Repräsentanz. Wenn jüdische Menschen in Schulbüchern und Spielfilmen überwiegend als Geldverleihende im Mittelalter und Verfolgte des NS-Regimes dargestellt werden, kann kein Bruch mit antisemitischen Bildern erfolgen. Um vielfältiges jüdisches Leben jenseits von Opferdarstellungen und über Vergleiche mit anderen Religionen hinaus anerkennen zu können, braucht es also ein Bewusstsein von Antisemitismus mit seinen Funktionen für Nicht-Betroffene als historisch gewachsenes, gesamtgesellschaftliches Phänomen.



SCHRITT 2

VIELFÄLTIGE AUSDRUCKSFORMEN VON ANTISEMITISMUS ERKENNEN

Natürlich werden manche antisemitischen Zuschreibungen im Schulunterricht aufgegriffen und eingeordnet, zum Beispiel dass jüdische Menschen entgegen den zeitgenössischen Erzählungen nicht für die Pest verantwortlich waren. Antisemitismus ist in seiner Ausdrucksweise aber sehr wandelbar und flexibel und kann sich einer Zeit und gesellschaftlichen Kontexten anpassen. In der Antike artikuliert er sich anders als in der Moderne. Eine Funktion für Nicht-Betroffene erfüllt Antisemitismus dabei jedoch immer (siehe Schritt 1) – die Legende, Jüdinnen und Juden* seien schuld an der Pest, weist also nicht zufällig solche Ähnlichkeiten zu der Behauptung auf, jüdische Eliten hätten das Coronavirus verbreitet.

Christlicher Antijudaismus, also religiös motivierter Antisemitismus, trat vor allem bis zur frühen Neuzeit beispielsweise in dem Vorwurf zutage, „die Juden“ hätten Jesus (der ja selbst Jude war) umgebracht. Mit Aufklärung und Industrialisierung spielte Religion dann aber immer weniger eine Rolle im Leben der Menschen, weswegen alte Feindbilder auf neue Weise artikuliert werden mussten. So sollte die zunehmende Komplexität einer sich globalisierenden Welt möglichst einfach erklärt werden: indem Jüdinnen und Juden* für alles als schlecht oder bedrohlich Betrachtete (je nach Perspektive also sowohl den Kapitalismus als auch den Kommunismus) verantwortlich gemacht wurden. Dabei entstand das Bild eines „Finanzjudentums“, in dem jüdische Personen angeblich aufgrund eines großen „Finanzkapitals“ die Welt beherrschen. Hier schlossen ab Ende des 19. Jahrhunderts Bemühungen von Wissenschaftler*innen an, die Diskriminierung von Jüdinnen und Juden* mit der Konstruktion verschiedener Menschenrassen zu legitimieren. Mit dem Versuch einer sprachwissenschaftlichen Unterscheidung zwischen semitischen und indogermanischen Menschen sollte die Überlegenheit einer „arischen Rasse“ festgestellt werden.

Der Begriff „Antisemitismus“ stammt aus dieser Zeit des biologisch begründeten rassistischen Antisemitismus, der wenig später eine bedeutende Grundlage des NS-Regimes wurde.

Nach 1945 und dem Völkermord an der jüdischen Bevölkerung durch die Menschen im Nationalsozialismus waren biologistisch-rassistische Äußerungen im öffentlichen Raum nicht mehr ohne weiteres möglich, weswegen sich bis heute wieder neue Artikulationsweisen finden: in der Umkehr von schuldigen und betroffenen Personen (beispielsweise wenn behauptet wird, jüdische Menschen hätten Wiedergutmachungszahlungen ausgenutzt) oder in der Forderung eines Schlussstrichs unter das Erinnern an die NS-Verbrechen und der Umdeutung geschichtlicher Ereignisse (zum Beispiel durch Lob der Leistung deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg). Auch in Bezug auf Israel können antisemitische Muster Ausdruck erhalten: wenn der Staat pauschalisiert und mit jüdischen Menschen gleichgesetzt wird, beispielsweise indem jüdische Deutsche sich für israelische Politik rechtfertigen müssen. Oder wenn an den Staat Israel andere Maßstäbe angelegt werden als an andere Staaten (während manchmal pauschal von „Israelkritik“ die Rede ist, spricht niemand von „Russlandkritik“ oder „Ägyptenkritik“). Auch eine Dämonisierung Israels ist ein Hinweis auf Antisemitismus, beispielsweise wenn die israelische Regierung oder gar alle Israelinnen und Israelis* auf eine Stufe mit Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten gestellt werden.

Antisemitismus äußert sich also auf ganz unterschiedliche Weise. Wichtig ist, die verschiedenen Formen erkennen und einordnen zu können (hier hilft unsere 2019 herausgegebene Broschüre „Antisemi...was? 7 Fragen zu Antisemitismus – Reden wir darüber!“ weiter). Nur so kann ein angemessener Umgang mit der jeweiligen Situation gefunden werden.



SCHRITT 3

HALTUNG ZEIGEN, UM VERÄNDERUNG ZU BEWIRKEN

Elementar ist bei antisemitischen Vorfällen immer, eigene Handlungsräume zu nutzen und Position zu beziehen – gegen Antisemitismus und jede Form von Menschenfeindlichkeit. Hierfür braucht es auch weder Detailwissen über das Judentum noch über den aktuellen Stand der Antisemitismusforschung. Um antisemitische Bilder ins Wanken zu bringen und Denkmuster aufzubrechen, reichen oft schon Rückfragen, die Widersprüche aufzeigen und irritieren können. Mit einer Positionierung gegen Menschenverachtung verletzen Pädagog*innen auch keinesfalls ein Neutralitätsgebot – ganz im Gegenteil, für Repräsentant*innen eines demokratischen Rechtsstaats ist diese Position erforderlich. Auch die Sorge um das Selbstbild oder den Ruf der eigenen Einrichtung sollte kein Anlass für ein Verharmlosen oder Ignorieren von Antisemitismus sein. Eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen (pädagogischen) Arbeit ist ein Gewinn für jede Institution.

Auch wenn Begegnungen mit Antisemitismus immer unterschiedlich verlaufen und individuelle Reaktionen erfordern, können folgende Punkte als Orientierung dienen:

Betroffene schützen

In akuten Situationen muss natürlich zuerst der Schutz der Betroffenen sichergestellt werden. Unterstützend können hier Fachleute aus der Antidiskriminierungsarbeit und Opferberatung hinzugezogen werden. Aber auch ohne direkten Personenbezug, zum Beispiel wenn mit antisemitischen Verschwörungsmythen die Welt erklärt wird, ist Betroffenenenschutz zentral. Nicht nur, weil wir nie wissen, ob nicht doch eine von Antisemitismus betroffene Person im Raum ist, sondern auch, weil die Anwesenheit von Jüdinnen und Juden* keine Voraussetzung dafür ist, sich gegen die Äußerung und Verbreitung von Menschenfeindlichkeit einzusetzen.

Antisemitische Einstellungen ablehnen, Menschen annehmen

Menschenverachtende Aussagen lösen bei uns oft Unverständnis und Ungläubigkeit aus. Bevor wir jedoch vorschnelle Urteile über eine Person fällen, müssen wir uns ihrer Lage bewusst werden. Hierfür bieten sich Einzelgespräche an, in denen in einer wertschätzenden Atmosphäre der Versuch unternommen werden sollte, zu verstehen, wie es zu antisemitischem Verhalten kam und wo mögliche antisemitische Einstellungen ihren Ursprung haben. In der Arbeit mit Einzelpersonen kann sich der Kontakt zu (Schul-)Sozialarbeiter*innen und/oder fachlichen Expert*innen lohnen.

Angemessene Konsequenzen ziehen

Das Initiieren von Gesprächen und Schaffen von Reflexionsmöglichkeiten ist immer ein guter Ansatz. Nichtsdestoweniger gibt es Fälle, in denen erwünschte Wirkungen ausbleiben und sich möglicherweise keine Verhaltensänderung eines*r Jugendlichen zeigt. Hier sind Schulen beispielsweise durchaus befugt, Konsequenzen zu ziehen und Suspendierungen oder Verweise auszusprechen oder entsprechende strafrechtliche Schritte einzuleiten. Dies sollten jedoch nicht die ersten Handlungen (oder Androhungen) sein. Wo die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen Zugänge öffnen kann, auch perspektivisch vorurteilskritisch zu arbeiten, können justizielle Maßnahmen verschreckend oder sogar verstärkend wirken. So sollten (ggf. mithilfe fachlicher Beratung) die Reaktionen auf Antisemitismus immer die langfristige Verbesserung der Situation im Blick haben. Gleiches gilt für die Begegnung mit Antisemitismus bei Kolleg*innen oder Vorgesetzten: (Moderierte) Gespräche können ein guter Schritt sein, ebenso wie das Hinzuziehen von externer Beratung. Aber offizielle Beschwerdewege sollten im Zweifelsfall ebenfalls gegangen werden.

Gruppenzusammenhalt stärken

Auch bei Vorfällen zwischen einzelnen Jugendlichen bekommt in der Regel die ganze Gruppe etwas davon mit. Unabhängig davon, wer wie involviert ist, haben daher auch andere Gruppenmitglieder eine Meinung zu der Situation. Irgendwie sind alle schließlich Teil dieser Situation: Sie stimmen zu, widersprechen oder beobachten schweigend. Das zu ignorieren, würde wichtiges Potential unausgeschöpft lassen: Gerade bei Schwierigkeiten zwischen Einzelnen kann die Haltung Gleichhaltiger eine wertvolle Quelle sein, kritische Stimmen stark zu machen, so andere Perspektiven kennenzulernen und Anregungen zum Umdenken zu erhalten. Impulse von Menschen aus der eigenen Gruppe anzunehmen, ist immer leichter als von Autoritätspersonen. Sollte es also zu Unruhe in einer Gruppe kommen, können offene Gesprächsräume, gruppenstärkende Übungen und Austauschmöglichkeiten untereinander gewinnbringende Reflexionsanlässe sein.

Fragen zulassen

In einer Gesellschaft, in der lange nicht über Antisemitismus gesprochen wurde und dies nach wie vor schwierig ist, herrscht viel Unsicherheit im Umgang mit dem Thema. Auch das Sprechen über das Judentum wird davon dominiert. Im Rahmen dessen kann es hilfreich sein, deutlich zu machen, dass diese Unsicherheit in Ordnung ist, dass Fragen gestellt werden dürfen und niemand alle Antworten kennt. Das auch für sich selbst als Pädagog*in transparent zu machen, ist keine Schwäche und kann viel mehr eine Unterstützung für Jugendliche sein, den eigenen Unklarheiten Ausdruck zu verleihen. Einen fehlerfreundlichen und anerkennenden Raum zu schaffen, bietet die Möglichkeit, sich gemeinsam Unsicherheiten anzunehmen, antisemitische Bilder zu hinterfragen und eine Widerspruchstoleranz zu stärken.

Außerschulische Lernorte als neue Perspektive einbinden

Auch Gedenkstätten und andere Lernorte können eine gewinnbringende Ergänzung des Bildungsprozesses sein. Sie können an unbekanntem Orten an-

dere Herangehensweisen wählen und somit neue Zugänge zu einem Thema schaffen. Wie bei jedem Lernraum ist ihre Wirkung jedoch begrenzt: Das Besuchen historischer Orte kann weder eine präventive „Antisemitismus-Impfung“ noch ein akutes „Antisemitismus-Gegenmittel“ sein. Als Teil einer umfassenden Beschäftigung können außerschulische Lernorte allerdings eine spannende Blickerweiterung für Menschen jeden Alters bieten.

Bildungsprozesse antisemitismuskritisch gestalten

Anlassbezogen, aber auch allgemein lohnt sich ein kritischer Blick auf Materialien und Lehrbücher. So können vermeintliche Kleinigkeiten realisiert und eingeordnet werden. Was hat es zum Beispiel mit der verbreiteten Unterscheidung zwischen „Juden“ und „Deutschen“ auf sich? Sind es nicht jüdische Deutsche, die von Antisemitismus betroffen waren und sind? Und waren jüdische Menschen im Nationalsozialismus tatsächlich „nur“ Opfer? Wie hat sich jüdischer Widerstand organisiert? Und welche Stimme haben Jüdinnen und Juden* heute? Langfristig kann so am Bild von „den Juden“ gearbeitet werden und Raum für die Repräsentanz von jüdischer Vielfalt und modernem jüdischem Leben geschaffen werden.

FAZIT – ALS MULTIPLIKATOR*IN UND INSTITUTION GEGEN ANTISEMITISMUS

Nicht nur Lehrkräfte und politische Bildner*innen, sondern vor allem Betroffene würden sich wohl einen 3-Punkte-Plan gegen Antisemitismus wünschen, der immer funktioniert. Leider liegt es außerhalb der Reichweite Einzelner, einem derart weitreichenden, historisch gewachsenen und unsere Gesellschaft prägenden Phänomen von heute auf morgen ein Ende zu bereiten. Nichtsdestoweniger ist es wichtig, sensibel zu sein und sich den Facetten von Antisemitismus, die uns im Alltag begegnen, entgegenzustellen. Denn auch, wenn niemand schuld an den Verbrechen aus einer Zeit ist, in der er*sie noch gar nicht gelebt hat, trägt jede*r ein Stück weit Verantwortung für die Zeit, in der er*sie jetzt lebt. Und auch, wenn die Arbeit an verinner-

lichten Vorstellungen und Vorurteilen anstrengend ist, muss sie weitergehen. Die Projektion von Antisemitismus auf Neuzugewanderte beispielsweise lenkt nur davon ab, dass Jüdinnen und Juden* nach Hunderten von Jahren in unserer Gesellschaft immer noch nicht das Leben führen können, das nicht-jüdische Menschen für selbstverständlich halten. Dafür gilt es, sich alter Bilder bewusst zu werden, diese zu hinterfragen und dabei besonders auf die Stimmen derjenigen Acht zu geben, die diese Bilder betreffen. Nur dort, wo jede Person auf die gleiche Weise Gehör findet und die Stimme aller Menschen gleich viel zählt, kann der Bildungsauftrag einer demokratischen, pluralen und gerechten Gesellschaft erfüllt werden.

Impressum

Der Inhalt der Broschüre ist Ergebnis des Projekts „Antisemi...was? Reden wir darüber!“ und nimmt dessen Erfahrungen auf. Das pädagogische Pilotprojekt zur Antisemitismuskritik in Westfalen wurde vom Jüdischen Museum Westfalen (Dorsten) und dem Geschichtsort Villa ten Hompel (Münster) durchgeführt. Das Projekt wurde zwischen September 2018 und Juni 2020 von der Landeszentrale für politische Bildung NRW gefördert und richtete sich an Schüler*innen und Multiplikator*innen im Raum Westfalen. Es entwickelte und erprobte geeignete Methoden zur antisemitismuskritischen Bildungsarbeit.

Texte: Karina Korneli
Redaktion: Anja Mausbach, Dr. Norbert Reichling, Antje Thul
Layout und Design: DBMK Designbureau

Herausgeber: Jüdisches Museum Westfalen
verantwortlich: Verein für jüdische Geschichte und Religion e. V.
Postfach 100622, 46256 Dorsten
Alle Rechte vorbehalten
Dorsten 2020
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE

Unterstützung im Umgang mit Betroffenen von Antisemitismus

BackUp NRW

Opferberatung Rheinland (OBR)

Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA)

Unterstützung im Umgang mit antisemitischen Einstellungen

Ausstiegsberatung NinA NRW

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. (IDA-NRW)

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus

Anregungen für antisemitismuskritische Bildungsarbeit

Amadeu Antonio Stiftung

anders-denken.info

Bildungsstätte Anne Frank e.V.

Fachstelle [m²] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus

Gemeinsame Erklärung des Zentralrats der Juden in Deutschland und der Kultusministerkonferenz zur Vermittlung jüdischer Geschichte, Religion und Kultur in der Schule

↘ *Online unter: <https://www.kmk-zentralratderjuden.de/gemeinsame-erklaerung/>*

Jüdisches Museum Westfalen: „Antisemi...was? 7 Fragen zu Antisemitismus – Reden wir darüber!“

↘ *Online unter: <https://www.jmw-dorsten.de/wp-content/uploads/2020/01/>*

JMW-Antisemitismusbroschuere-Webversion.pdf

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V. (KIgA e.V.)

stopantisemitismus.de

TANDEM NRWs Übungshandbuch „Was ist dir eigentlich wichtig...?“

↘ *Online unter: <http://tandem-nrw.de/wordpress/wp-content/uploads/2019/05/>*

TANDEM-NRW_Was-ist-dir-eigentlich-wichtig_Lese-Ansicht.pdf